

Unwahrheiten werden durch Wiederholung nicht wahrer

Brigitte Häberli-Koller
Ständerätin

Es gibt eine Handvoll Erfolgsrezepte, um in die Schlagzeilen zu kommen. Am verheissungsvollsten sind Lohnvergleiche, dicht gefolgt von „Rankings“ sowie täglich nachgereichter neuer Statistiken. Sie alle haben zum Ziel, die öffentliche Wahrnehmung auf ein bestimmtes Thema zu lenken – und zuweilen längst gehegte Vermutungen zu Gewissheiten zu formen. Etwa, dass Rauchen nicht gesund sei oder dass die Ärzte zu viel verdienen.

Offenbar auch die Landwirte: Neuerdings müssen sie sich von einer „Denkfabrik“ vorrechnen lassen, dass sie uns Steuerzahler direkt und indirekt via „verdeckte Subventionen“ 20 Milliarden Franken im Jahr kosten. Bei rund 50'000 Landwirtschaftsbetrieben hierzulande wären dies also 400'000 Franken pro Betrieb und Jahr. Oder umgerechnet auf die Bevölkerung 2500 Franken pro Person – vom Säugling bis zur Urgrossmutter. Nun ist offenbar nicht nur Papier geduldig. Auch Zahlen sind es. Allerdings sagen solche Rechenkünste mehr aus über die Absichten der Arithmetiker als über die Realität. Zumal dann, wenn die landwirtschaftliche Erzeugung samt ihrer globalen Aspekte gnadenlos auf Franken und Rappen hochgerechnet werden. Halb- und Unwahrheiten werden allerdings auch durch stetes Wiederholen nicht wahrer. Und sie sind erst recht nicht hilfreich, wenn es darum geht, die tatsächlichen Herausforderungen unserer Bauern anzupacken. Dazu sind eilfertig herbeigezogene Schlagworte ebenso untauglich wie jene Erkenntnisse, die in den Denkstuben reiner Theoretiker geboren und zu Papier gebracht werden.

Längst sind in der Landwirtschaft die Begriffe „Scholle“ und „Digitalisierung“ keine Gegensätze mehr, auch wenn sich der „Ochsenpflug“ hartnäckig im Gedächtnis einiger Zeitgenossen hält. Vorbei sind die Zeiten der „Anbauschlacht auf der Landwiese“. Und auch der Verdacht, wonach die Bauern allesamt willfähige Gehilfen der „Agrochemie“ seien und unsere natürlichen Lebensgrundlagen mit Giften und Pestiziden schädigen, hat wenig mit der Realität zu tun. Ich kenne keinen Bauern, der unbedarft mit der Umwelt umspringt oder seine Tiere schlecht behandelt. Natürlich unterscheidet sich ein wirtschaftlich betriebener Ackerbau von der Pflege des Rasens vor dem eigenen Haus – und die Nutztierhaltung vom sorgsam verwöhnten „Büsi“ in den eigenen vier Wänden. Landwirte sind derweil weder Romantiker noch Weltverbesserer, auch wenn uns die TV-Werbung zuweilen andere Bilder serviert. Hand aufs Herz: Bauer sein bedeutet in der Regel

Knochenarbeit. Auch dann, wenn sie unter freiem Himmel stattfindet. Und die viel gepriesene unternehmerische Freiheit unserer Landwirte hat zuweilen enge Grenzen: die Folgen des heissen und wasserarmen Sommers bedrohen viele Landwirte in ihrer Existenz.

Und was hat das alles mit Politik zu tun? Alles. Denn Politik bedeutet, Verantwortung fürs Ganze zu übernehmen. Und wenn unsere „Denkfabriken“, Statistiker oder einige effektsüchtigen Bundesbeamten unwidersprochen die öffentliche Meinung beeinflussen, dann müssen wir als Realpolitiker erst recht den klaren Blick für realistische Lösungen wahren – „Agroscope“ hin, „Mercosur“ her. Ich wünsche Ihnen einen guten Winter!